

Meine Miteigentümer von der Badischen Anilin- und Sodafabrik (BASF) wurden nun doch unruhig. Gerade hatte ich ihnen noch – bei unserer Hauptversammlung am 25. Juni 1987 – erläutert, wie toll wir an eben diesem Tag vor 55 Jahren Hitler endlich zur Vernunft brachten, damals am 25. Juni 1932. Wir standen vor der Pleite, der Gestehungspreis für unser synthetisches Benzin betrug 20 Pfennig, der Sprit vom Weltmarkt kostete aber nur fünf Pfennige pro Liter. »Hitler erkannte schnell«, sagte ich, »dass all seine hochfliegenden Pläne sich nur verwirklichen ließen, wenn es ihm gelang, Deutschland vom Welterdölmarkt unabhängig zu machen.« Ich zitierte, was Hitler – eineinhalb Jahre bevor ihm die Macht übergeben wurde – zu unseren Abgesandten sagte: »Unser Weg deckt sich. Und hoffentlich führt dieser Weg bald zu einer gewaltigen Stärkung unseres Deutschlands.«

Ich rekapitulierte: »Unmittelbar nach dem Gespräch mit Hitler vom 25. Juni 1932 fassten wir im Vorstand im Juli den Beschluss, dass das Benzin-Synthese-Verfahren weitergeführt werden muss – koste es, was es wolle.« Doch als ich dann fortfuhr – »Unser Lohn war der Benzinvertrag vom Dezember 1933« –, da wurde es etwas hektisch. Unser Aufsichtsratsvorsitzender Professor Matthias Seefelder unterbrach mich: »Herr Köhler, Ihr Vortrag ist ein historischer, sprechen Sie zur Sache, sonst muss ich Ihnen das Wort entziehen.« »Ich spreche zur Sache. Wir haben bald unser 125jähriges Jubiläum, und ich möchte vorsorglich ...« Seefelder: »Herr Köhler, das Jubiläum ist eine Sache des Jahres 1990.« Ich, 1987: »Eben! Wir müssen jetzt daran denken, die Festschrift für dieses Jahr zu erstellen, und deshalb müssen wir wichtige Daten, die bisher in der Geschichte unseres Unternehmens untergegangen sind, hier in Erinnerung bringen.«

Seefelder unterbrach wieder, er müsse mir nun bald das Wort entziehen, wenn ich nicht zur Sache käme. Und so kam ich zur Sache: »Mit dem Mut zur Geschichte, der fortan unser Werk auszeichnen soll, müssen wir – ich appelliere an die Herren des Vorstands und des Aufsichtsrats – rechtzeitig zum 7. April 1991 – es sind keine vier Jahre mehr – das 50jährige Jubiläum des Werkes vorbereiten, das hier von Ludwigshafen aus gegründet wurde und das als ein fester Eckpfeiler für ein gesundes Deutschtum im Osten gedacht war: unser Werk in Auschwitz.«

In den ausbrechenden Krawall meiner Miteigentümer hinein konnte ich nur noch höflich sagen: »Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit« und das Rednerpult verlassen.

Fragen verboten

Drei Jahre zuvor, 1984, gab es auch im Bonner Parlament einen, der rechtzeitig das Wort entzog – im Flick-Untersuchungsausschuss des Deutschen Bundestages zu Bonn. Eberhard von Brauchitsch, der damals für Friedrich Flick mit relativ wenig Geld die politische Landschaft alleits so nachhaltig gepflegt hatte, dass eine gewaltige Steuerersparnis herauskam, erwähnte, bei der steuergünstigen Wiederanlage der ersparten Gelder habe im Haus Flick auch Dr. Otto Ambros vom Grace-Konzern teilgenommen.

Da fragte der damals noch sehr grüne Abgeordnete Otto Schily: »Ja, Herr Dr. Ambros – wer war denn der Herr Dr. Ambros?«

Brauchitsch: »Dr. Ambros war ein früheres Vorstandsmitglied der IG Farben, Berater des Hauses Grace und der Berater des Hauses Flick.«

Schily fragte, ob es richtig sei, dass Herr Dr. Ambros auch an Aktivitäten der Firma IG Farben in Auschwitz beteiligt war. Dass er beschuldigt wurde, sehr tief ...

Die Frage konnte er nicht zu Ende stellen, da fuhr der Ausschussvorsitzende, der CDU-Abgeordnete und Reserveleutnant der Bundeswehr Manfred Langner, dazwischen: Er könne die Frage nicht zulassen. Und an Brauchitsch gewandt: »Herr Zeuge, Sie brauchen zu dieser Frage nicht zu antworten, ich lasse die Frage nicht zu.«

Schily verlangte einen förmlichen Beschluss. Mit ihren sechs Stimmen erklärte die Ausschussmehrheit von CDU/CSU und FDP gegen die Stimmen von SPD und Grünen die Vergangenheit des Flick-Beraters Ambros als unbefragbar.

Heute vor 75 Jahren, am Tag der Gründung von IG Auschwitz, sprach Vorstandsmitglied Dr. Otto Ambros auf einer Bühne im nahe gelegenen Kat-



Das KZ Auschwitz-Monowitz war das erste von einem privaten Industrieunternehmen, dem IG-Farben-Konzern, geplante und finanzierte Zwangsarbeiterlager. Etwa 25.000 Häftlinge starben dort oder wurden als Arbeitsunfähige »selektiert« und im KZ Auschwitz-Birkenau ermordet

»Unser Werk in Auschwitz«

»Der feste Eckpfeiler für ein kräftiges gesundes Deutschtum im Osten« begeht heute sein 75. Jubiläum. Die BASF hat dazu einen neuen Schönredner gefunden. **Von Otto Köhler**

toowitz. Im Publikum könnte auch der ortsansässige Rechtsanwalt Langner gewesen sein. Sein Sohn Manfred wird allerdings erst elf Wochen später geboren, aber immer noch rechtzeitig genug, um 43 Jahre später im Bundestag dem Abgeordneten Schily die Frage zu verbieten, ob Dr. Ambros etwas mit den IG-Aktivitäten in Auschwitz zu tun gehabt hatte.

Damals, am 7. April 1941, sagte Ambros selbst frei und offen: »Die IG Farbenindustrie hat mit dem Projekt Auschwitz einen Plan zu einer neuen Werksgründung größten Ausmaßes entworfen. Sie ist entschlossen, unter Einsatz ihrer besten Kräfte ein lebendiges Werk aufzubauen, das sich ebenso gestaltend auswirken wird wie die vielen Anlagen in West- und Mitteldeutschland. Die IG Farbenindustrie erfüllt damit eine hohe Pflicht, auf ihre Weise mitzuwirken und alle Kräfte einzusetzen, dass diese Industrie gründer zu einem festen Eckpfeiler wird für ein kräftiges, gesundes Deutschtum im Osten.«

So sprach er heute vor 75 Jahren bei der Gründungssitzung der IG Auschwitz. Fünf Tage später schrieb er seinem Vorstandskollegen Fritz ter Meer: »... und außerdem wirkt sich unsere neue Freundschaft mit der SS sehr segensreich aus.«

Wie segensreich, das schildert der US-amerikanische Rechtsanwalt Joseph Borkin (»Die unheilige Allianz der IG Farben«, 1979): »Der Bau von IG Auschwitz sichert der IG einen einmaligen Platz in der Wirtschaftsgeschichte. Durch Übernahme der Nazimethoden konnten sie sich von den Gesetzen der traditionellen Sklavenwirtschaft lösen, wo Sklaven wie ein Investitionsgut behan-

delt wurden, um durch Pflege eine möglichst hohe Arbeitsleistung im Verlauf eines normalen Lebens zu erzielen. Für die IG verkamen die Häftlinge zu Rohmaterial, zu einem menschlichen Erz, dem man systematisch das Mineral des Lebens entzog. Wenn alle verwendbare Energie aus den Häftlingen herausgepresst war, wurden sie nach Birkenau transportiert, wo die SS sie für das Recycling in die deutsche Kriegswirtschaft aufbereitete. Goldzähne für die Reichsbank, Haare für die Matratzenherstellung und Fett zur Seifenbereitung. Selbst die Klagerufe der Verurteilten wurden noch benutzt, um die verbliebenen Häftlinge zu größeren Anstrengungen zu treiben.«

So segensreich die Zusammenarbeit war, manchmal gab es auch Grund zur Beanstandung. Der Konstruktionschef von IG Auschwitz, Oberingenieur Max Faust, ein alter erfahrener BASF-Mann, der selbst manchmal mit dem Knüppel Hand anlegte, wenn es galt, Häftlinge zu züchtigen, schrieb in seinem Wochenbericht vom 31. Oktober 1943: »Eine Sorge, die von Woche zu Woche brennender wird, bildet die ständig abnehmende Arbeitsmoral auf der Baustelle. So werden z. B. Reklamationen bei der Gestapo wegen Behandlung von uns gemeldeter Arbeitsbummelanten mit dem einfachen Hinweis beantwortet, dass sich die Gestapo nicht drängeln ließe. Diese Tatsache allein zeigt, dass man dort noch nicht erkannt hat, um was es geht. Bezüglich der Behandlung der Häftlinge habe ich zwar stets dagegen opponiert, dass Häftlinge auf der Baustelle erschossen oder halbtot geschlagen werden. Ich stehe jedoch auf dem Standpunkt, dass eine Züchtigung in gemäßigten

Formen unbedingt notwendig ist, um die nötige Disziplin unter den Häftlingen zu wahren.«

Zunächst hatte die IG auf die menschlichen Ressourcen des eingeführten Konzentrationslagers Auschwitz zurückgreifen müssen. Doch im September 1942 bekam die IG Auschwitz ein eigenes Konzentrationslager unmittelbar auf dem Firmengelände in Monowitz. Dadurch wurde das Programm der »Vernichtung durch Arbeit« weiter rationalisiert, weil der sieben Kilometer lange Weg entfiel und somit noch mehr Arbeitskraft aus den Häftlingen herausgeholt werden konnte. Der durchschnittliche Gebrauchswert eines Häftlings wurde mit neun Monaten veranschlagt. Danach war der Prozess der Entkräftung soweit fortgeschritten, dass er zweckmäßigerweise durch einen neuen ersetzt und der endgültigen Vernichtung zugeführt wurde. Auch von diesem Endstadium profitierte die IG Farben ebenso wie von der Behandlung derjenigen, die gar nicht erst einem Arbeitseinsatz, sondern sofort vergast wurden. Denn das Zyklon B, mit dem die nicht mehr Brauchbaren ermordet wurden, kam von der Firma Degesch, an der die IG Farben die meisten Anteile hielt. Fünf von elf Aufsichtsräten kamen aus der IG, darunter Carl Wurster. Er habe von nichts gewusst, sagte er später und wurde 1952 der erste Vorstandsvorsitzende der wieder aus der Interessengemeinschaft Farbenindustrie ausgegliederten BASF. Und 1965 sogar ihr Aufsichtsratsvorsitzender.

Und vergessen wir nicht. Auch in Auschwitz hielten die IG-Leute zuweilen unerschrocken die Flagge der Humanitas hoch – der französische KZ-Häftling Grégoire Afrine sagte in Nürnberg aus: »Abgesehen von besonders gemeldeten Personen gab es monatlich eine Selektion. Die Farben-Leute waren mit diesem Selektionsvorgang völlig vertraut und verhinderten ihn auch schon einmal in einem Fall, wenn sie auf die Fähigkeiten der betroffenen Person angewiesen waren.«

Solch gute Tat verdiente ihren Lohn. Der tschechische KZ-Häftling Jan Stern: »Bei der IG Auschwitz gab es eine besondere Abteilung für Angestellte und IG-Vorarbeiter, die Kleidung für vergasteten Personen kaufen wollten. Da ich Textilfachmann bin, hatte ich öfters Kleidung für die Vorarbeiter auszusuchen.«

»Mythos« Auschwitz

Jetzt auf dem Gabentisch zum – wieder einmal vom BASF-Mutterwerk Ludwigshafen nicht wahrgenommenen – nunmehr 75. Jubiläum der IG Auschwitz liegt ein ganz besonderes Buch. Es ist eine Frankfurter Magisterarbeit, von der nicht angegeben ist, bei welchem Professor sie

verfertigt wurde. Sie stammt aus dem Jahr 2002, erschien aber erst jetzt (2015) im Hamburger Disserta-Verlag. Titel: »Buna-Werk Auschwitz. Die maßgeblichen Entscheidungsgründe der IG Farben für die Standortwahl Dwory-Monowitz«. Der Autor Andreas Kilian glaubt fest: »IG Auschwitz wurde zum Instrument und zum Inbegriff einer mythischen Vorstellung des Bündnisses von Nazistaat, SS und Industrie. Die Standortwahl war ein fest verankerter und grundlegender Bestandteil dieses Mythos.«

Und bei dieser Wahl des Standorts habe das Konzentrationslager Auschwitz als Zwangsarbeiterreservoir überhaupt keine Rolle gespielt. Erst später, als der Standort beschlossen war, seien die Arbeiter zugewiesen worden. Also eher Zwangszuweisung als Zwangsarbeit.

Doch dagegen steht das Urteil des Gerichts im Nürnberger IG-Farben-Prozess: »Wir sind nach einer gründlichen Würdigung des Beweismaterials zu der Überzeugung gekommen, dass das Bestehen des Lagers ein wichtiger, wenn auch vielleicht nicht der entscheidende Faktor bei der Auswahl der Baustelle gewesen ist, und dass von Anfang an der Plan bestanden hat, die Deckung des Arbeiterbedarfs mit Konzentrationslagerhäftlingen zu ergänzen.«

Ein Mythos, gegen den Autor Kilian jetzt zum Werkjubiläum auch öffentlich ankämpfen muss. Es tue ihm leid, aber wenn es der guten Sache dient, dann müsse der Mythenbekämpfer »relevante eidesstattlichen Erklärungen und Vernehmungsprotokolle, welche nicht an anderer Stelle veröffentlicht« sind, sich auch aus einem Buch des mehrfach vorbestraften Holocaustleugners Udo Walendy holen.

Kilian drängt sich »unumgänglich die Frage auf, warum die in dem erwähnten revisionistischen Werk zur Veröffentlichung gelangten bedeutenden Dokumente mehr als 50 Jahre nach ihrer Entstehung noch immer nicht von seriösen Historikern oder Juristen herausgegeben wurden und durch die einzige öffentliche Zugänglichkeit in dem Werk bekennender Nationalsozialisten in den Verdacht der Unglaubwürdigkeit und politischen Propaganda geraten müssen«. Müsstest sie nicht. Es handelt sich um eine Beschreibung der Vorzüge des Standorts Auschwitz durch den in Nürnberg angeklagten Dr. Ambros, wie sie sich von ihm und anderen IG-Leuten vielfach nachlesen lassen – natürlich ohne jeden Bezug auf das Zwangsarbeiterreservoir des Konzentrationslagers. Und dass Ambros auf einer beiliegenden Karte das polnische Wort »Baracky« arglos mit »Kasernen« übersetzt und nicht an KZ-Baracken gedacht hat, sollen wir Kilian und mit ihm Walendy in aller Unschuld auch glauben.

Nicht glauben soll man dagegen dem IG-Prokuristen Hans Deichmann. Der hatte in Rom die Aufgabe sabotiert, die ihm von der IG gestellt worden war: italienische Arbeiter für Auschwitz zu rekrutieren. Er war Zeuge, wie sich sein Onkel, das IG-Vorstandsmitglied Georg von Schnitzler, beim Mittagessen mit seinem Kollegen Fritz ter Meer einig war, dass Auschwitz wegen der greifbaren Zwangsarbeiter im benachbarten Konzentrationslager der beste Platz für die geplante Großanlage Buna IV sei. Das war am 12. November 1940 – bevor die Standortentscheidung für Auschwitz offiziell fiel.

Stamokap Krauch

Davon abgesehen. Es würde nur wenig Schuld von der BASF nehmen, wenn sie die Zwangsarbeit nicht von Anfang an in ihr Konzept für Auschwitz einbezogen hätte, sondern die Sklaven erst nahm, als sie angeboten wurden. Und das ging schnell. Schon am 13. Februar 1940 hatte BASF-Prokurist Kurt Eisfeld Ambros gewarnt, die geplante Deportation von Juden und Polen aus der Stadt Auschwitz werde vom Frühjahr 1942 an zu einer starken Verknappung von Arbeitskräften führen: »Deshalb ist es notwendig, so schnell wie möglich Verhandlungen mit dem Reichsführer SS aufzunehmen, um die notwendigen Maßnahmen mit ihm abzusprechen.« Ambros wandte sich an Carl Krauch, der war ein vorbildlicher Stamokap: Zunächst Vorstandsmitglied der IG Farben – er hatte 1916 für die BASF Leuna hochgezogen –, dann und zwar zugleich Gebuchem (Generalbevollmächtigter für chemische Erzeugung) in Görings Vierjahresplanbehörde. Dort konnte er alles, für gutes Geld bestellen, was die IG loswerden wollten. Und schließlich,



Max Faust, Bauleiter der IG Auschwitz, erläutert dem Reichsführer SS, Heinrich Himmler, im Juli 1942 den Fortgang der Bauarbeiten am Buna-Werk. Der hatte eine Stunde zuvor der Tötung einer Gruppe niederländischer Juden durch Gas beigewohnt

nun alles selbstdritt, Präsident des Amtes für Wirtschaftsausbau im Reichswirtschaftsministerium. In dieser Eigenschaft legte er am 6. Februar 1941 offiziell Auschwitz als Standorte für das neue Buna-Werk seiner Interessengemeinschaft fest.

Dieser dreifaltige Krauch also lief zu Göring, der benachrichtigte Himmler, und der Reichsführer SS ordnete am 26. Februar an, dass die IG Auschwitz »durch die Gefangenen aus dem Konzentrationslager in jedem nur möglichen Umfang zu unterstützen« sei.

Und schon drei Tage später, am 1. März 1941, inspizierte der Reichsführer SS Auschwitz und wies Rudolf Höß, den SS-Kommandanten des Konzentrationslagers, an, es so auszubauen, dass es 30.000 Häftlinge aufnehmen könne. Der Kommandant von Auschwitz philosophierte: »Dienten die KL vor dem Kriege dem Selbstzweck, so waren sie durch den Krieg nach dem Willen des RFSS Mittel zum Zweck geworden.« Und fügte hinzu: »Ich war ja bei der SS und dem RFSS viel gewohnt. Aber die Schärfe und die Unerbittlichkeit, mit der er die schnellste Durchführung seiner nun gegebenen Befehle forderte, waren neu an ihm.«

Da einerseits die Standortvoraussetzungen so günstig waren und andererseits der Verkauf der Buna-Produkte durch den bevorstehenden Krieg gegen die Sowjetunion garantiert war, verzichtete die IG Farben auf direkte Subventionen durch den Staat und errichtete die IG Auschwitz als rein privatwirtschaftliches Unternehmen.

Im IG-Farben-Urteil steht: »Die Beweisaufnahme hat einwandfrei ergeben, dass eines der Hauptprobleme der IG beim Bau des Werkes Auschwitz in der Beschaffung von Arbeitskräften für die Bauarbeiten bestanden hat. Tausende von ungelerten Arbeitern wurden gebraucht und ihre Arbeit war selbstverständlich nur vorübergehender Art und konnte nicht zu ihrer dauernden Einstellung führen.« Gerade das aber sei der Typ

von Arbeitern gewesen, die man durch Konzentrationslager beschaffen konnte.

Aber Magister Kilian will den IG-Auschwitz-»Mythos« besiegen und schreibt: »Das Vorhandensein des Konzentrationslagers soll demzufolge ein maßgeblicher Standortfaktor und Entscheidungsgrund für die verantwortlichen IG-Farben-Funktionäre in der Entscheidungsfindungsphase gewesen sein. Diese Behauptung hält sich bis in die Gegenwart, obwohl seit Anfang der 80er Jahre sowohl von Peter Hayes und Peter Morris als auch von Gottfried Plumpe zahlreiche plausible Gegenargumente hervorgebracht wurden, die einerseits zeigten, dass sie nicht länger aufrechtzuerhalten ist und andererseits deutlich machten, dass der unternehmerische Entscheidungsfindungsprozess offensichtlich bisher kaum erfasst wurde und zudem vielschichtiger war, als dies oftmals dargestellt wurde.«

Gut gefälscht

Das plausibelste Gegenargument hat Plumpe tatsächlich mit einem einfachen Kunstgriff produziert. Das gegenlautende Dokument – einen Brief Krauchs an seinen IG-Vorstandskollegen Otto Ambros vom 4. März 1941 – erwähnt er selbst, hütet sich aber mit großer Umsicht, den entscheidenden Satzanfang zu zitieren. Plumpe-Version: »Auf Görings Befehl traf Himmler eine entsprechende Anordnung ...« an die SS, nämlich – und hier zitiert Plumpe aus dem Dokument: »>... sofort mit dem Bauleiter des Buna-Werkes in Verbindung zu treten und das Bauvorhaben durch die Gefangenen aus dem Konzentrationslager in jedem nur möglichen Umfang zu unterstützen.« Das ist sehr sorgfältig und mit großer Präzision von den ersten drei Worten des Krauch-Briefes abgetrennt, die alles besagen und darum von Plumpe unterschlagen werden: »Auf meinen An-

trag«, so beginnt der IG-Aufsichtsratsvorsitzende Krauch, »und auf Weisung des Herrn Reichsmarschalls hat der Reichsführer SS unter dem 26. Februar ds. Js folgendes angeordnet ...«

Wer solch malträtierte Plumpe-Quellen hat, kann leicht reden: »Aus dem in der vorliegenden Arbeit herangezogenen und analysierten Quellenbestand geht ferner hervor, dass die IG in der Entscheidungsfindungsphase nicht aus eigenem Antrieb die Beschaffung von Arbeitskräften aus dem KL plante oder den Häftlingseinsatz in ihre Planungen einkalkulierte, bevor ihr Häftlinge zugewiesen wurden.«

Gottfried Plumpe brachte es mit seiner Fälschung durch Auslassung bis zum Vorstandsmitglied bei Bayer, wurde allerdings inzwischen entsorgt, als er zu fleißig einen Professorentitel benutzte, von dem keiner wusste, wo er ihn her hat. Für Andreas Kilian, der sich um die BASF so verdient macht, sollte dort im Vorstand auch ein Plätzchen frei sein, solange er sich zu benehmen weiß.

■ Literatur: Andreas Kilian: Buna-Werk Auschwitz: Die maßgeblichen Entscheidungsgründe der IG Farben für die Standortwahl Dwory-Monowitz, Disserta Verlag Hamburg 2015, 116 Seiten, 44,99 Euro

■ Otto Köhler schrieb auf diesen Seiten zuletzt am 19.3. über die wissenschaftliche Edition von Hitlers »Mein Kampf«.

■ Lesen Sie morgen auf den/iW-Themaseiten:

Der Musiker und Bandleader Danny Dziuk über seine neue CD

Ein Interview von Wiglaf Droste